

Raubtier war nicht weit von der Beute

Aus einer Vermutung wurde Gewissheit: Jagdpächter sichtet das Raubtier im Bramwald bei Bühren – Herkunft ist unklar

BÜHREN. Einen toten Rehbock habe er am Waldrand gefunden, ohne Schuss- oder andere Verletzungen, berichtete Ingo Ostermann aus Bühren dem örtlichen Jagdpächter Peter Helm. Gemeinsam mit Jürgen Meyer aus Bühren, der ebenfalls Jäger ist, fuhren die drei zum Rand des so genannten Nollenholzes.

Doch der Rehbock lag nicht mehr da, wo er vorher war. Stattdessen lag dieser einige Meter weiter in einem Graben, die Hinterkeule war deutlich angefressen. „Und dann stand der Luchs da, auf vielleicht zehn Meter, und zog nur ganz langsam fort, sich immer wieder umdrehend“, beschreibt Helm die Situation, die sich vergangenen Sonntagmittag zugetragen hat. Ostermann machte mit seinem Mobiltelefon einige Fo-

tos. Am Hals des Luchses meinte Helm, ein Halsband auszumachen – ein Hinweis auf die im Harz ausgewilderten Luchse, die mit speziellen Halsbandsendern ausgestattet wurden.

Für Helm, der den Luchs in den vergangenen Jahren immer wieder gefährdet hatte, war es nur eine Frage der Zeit, bis er ihn einmal sehen würde: „Der Bramwald mit seinen schwer zugänglichen zur Weser abfallenden Hängen ist ein ideales Biotop für den Luchs.“ Ein Problem hat er als Jagdpächter mit seinem neuen „Mitjäger“ nicht, auch wenn dieser sich mal ein Reh oder ein Frischling hole.

Anders sieht er die Situation aus Sicht der Jagdverpächter: „Dort, wo der Luchs im Harz ist, gibt es kein Muffelwild mehr, auch die Rehe wer-



Gedenkstein: Inzwischen gibt es wieder Luchse, nicht nur im Harz, sondern auch im Bramwald.

Foto: Mühlhausen

den weniger.“ Jäger würden deshalb weniger Jagdpacht zahlen – auf das Geld seien die Verpächter aber angewiesen,

weil damit beispielsweise Wege und Wassergräben instand gehalten werden.

Nach Angaben des Luchsexperten Ole Anders vom Nationalpark Harz gebe es seit 2001 Hinweise, dass der Luchs die Autobahn 7, die zwischen Harz und Bramwald-Solling liegt, überquert habe. Außerdem sei der besenderte Luchs „M2“ vor ein paar Jahren aus dem Harz abgewandert; er fand sich südöstlich von Kassel (Söhrewald/Helsa) ein und war dort mit einem Luchsweibchen unterwegs.

Vielleicht sei er sogar der Vater der Luchsjungen, die bei Söhrewald gesehen wurden. Das sei aber nur eine Vermutung. Fest stehe aber, dass „M2“ Nordhessen verlassen habe. Weiterhin seien jüngst Fotos sowie Videos von einem Luchs auf der niedersächsi-

schen Seite des Kaufunger Waldes gemacht worden. Ob dieser Luchs auch der ist, der jetzt im Bramwald lebt, bleibt offen. Der Luchs gehe weite Wege, sein Streifgebiet sei viele Quadratkilometer groß. Insofern müsse man Bramwald und Solling als einen gemeinsamen Lebensraum sehen, so Anders. An eindeutigen Belegen aus diesem Gebiet habe es bislang gefehlt.

Eine Gefahr für den Menschen gehe vom Luchs nicht aus, gleichwohl handele es sich um eine Raubkatze. Hundehalter sollten daher den Hund an die Leine nehmen – vor allem, wenn dieser an tot aufgefundenes Wild komme. Ein Rehbock beispielsweise stelle für einen Luchs „einen großen Futterwert“ dar – der Luchs werde also gegenüber einem Hund entsprechend

reagieren, um seine Beute zu verteidigen. Dass der Luchs auch Menschen angreife, sei sehr unwahrscheinlich. Aus 13 Jahren Luchs im Harz seien keinerlei Vorfälle bekannt.

Wohl aber reiße der Luchs auch mal ein Schaf. Rund fünf Fälle gebe es pro Jahr im Harz, jedoch bei einer deutlich höheren Luchsdichte. Anders fordert die Schafhalter zu Gelassenheit und Ruhe auf sowie dazu, vermeintliche Schafrisse an ihn zu melden. Wenn tatsächlich ein Luchs dafür verantwortlich war, werde dieser Riss zum Marktwert entschädigt. (phl)

Luchsbeobachtungen sollten an Ole Anders gemeldet werden, 0170/2 06 11 23, anders@nationalpark-harz.de, weitere Infos gibt es auch im Internet:

www.luchsprojekt-harz.de